

Wie solidarisch ist mein Arbeitgeber?

"Wertschätzung ist nicht nur ein schönes Wort, sondern eine notwendige Kultur in der Sozialen Arbeit" Ludwig Kuntscher

Eine Gruppe engagierter Studierender der Sozialen Arbeit an der FH Potsdam hat im Rahmen ihrer Forschungsarbeit unter Leitung von Dominik Sommer ein Umfragetool für Fachkräfte in sozialen Berufen entwickelt. Dieses Tool regt durch gezielte Fragen zur Reflexion und zum Nachdenken über den eigenen Arbeitsplatz an. Am Ende der Umfrage erhalten die Teilnehmenden eine Auswertung mit weiteren Impulsen, wie sie ihre Arbeitssituation verbessern können.

Hier geht's direkt zur -> [Umfrage](#)

Ich hatte die Gelegenheit, mit Ludwig Kuntscher, einem der beteiligten Studierenden, über die Entstehung des Tools und die Bedeutung wertschätzender Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit zu sprechen.

Was hat Sie dazu inspiriert, dieses Umfragetool zu entwickeln und wie lange haben Sie daran gearbeitet?

L.K. :

Das Umfragetool wurde entwickelt, um eine Selbstanalyse für Sozialarbeitende und ihre Arbeitsstellen zu ermöglichen. Zwar ändert das Tool nicht direkt die Arbeitsverhältnisse, aber es hilft, Missstände zu erkennen – ein erster Schritt zur Verbesserung. Zudem informiert die Umfrage über Tarifverträge und bietet weiterführende Literatur an.

Die Entwicklungsarbeit an diesem Umfragetool ist Teil eines Forschungsprojekts zur „Unsichtbarkeit der Sozialen Arbeit“, das seit etwa einem Jahr läuft. Die Umfrage ist ein kleiner Teil dieser umfassenden Forschungsarbeit, die darauf abzielt, die gesellschaftliche Bedeutung der Sozialen Arbeit sichtbar zu machen.

In unserer Forschungsarbeit untersuchten wir verschiedene Faktoren, die zur Unsichtbarkeit der Sozialen Arbeit führen können. Um nur ein Beispiel zu nennen:

Der Wert der Arbeit bemisst sich in der Sozialen Arbeit anders als im Kapital- oder Warenhandel. Menschen, die sich nicht mit der Profession Sozialer Arbeit befassen, können häufig nicht sehen was Soziale Arbeit wirklich leistet.

Ökonomisierung und der Fokus auf Effizienz und Gewinn haben zur Folge, dass vor allem soziale und kulturelle Bedürfnisse von Beschäftigten vernachlässigt werden.

Eine hohe Arbeitsbelastung und ein komplexes Arbeitsumfeld machen es den Beschäftigten schwer, ihre Arbeit öffentlich zu vermitteln und ihre Erfolge darzustellen.

Unsichere und belastende Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit sind ein erhebliches Problem, das sowohl die Sozialarbeitenden als auch die KlientInnen und die Gesellschaft insgesamt betrifft. Sie führen zu hoher Fluktuation, was die Qualität der geleisteten Arbeit massiv mindert. Dies belastet sowohl Träger, die ständig neues Personal suchen und einarbeiten müssen als auch verbleibendes Personal. Auch die KlientInnen leiden unter den häufig wechselnden Sozialarbeitenden.

Wie haben Ihre ersten Berufserfahrungen in der Sozialen Arbeit Ihre Sicht auf die Notwendigkeit eines solchen Umfragetools beeinflusst?

L.K.:

Meine ersten Berufserfahrungen in der Sozialen Arbeit waren erfüllend, besonders durch den intensiven Kontakt mit KlientInnen. Allerdings waren die Arbeitsbedingungen problematisch, insbesondere die Bezahlung. Trotz harter Arbeit im Schichtsystem konnte ich als Student meine Rechnungen nicht bezahlen.

Jetzt arbeite ich in einem großen Wirtschaftsunternehmen mit fairer Bezahlung und mehr Freiheiten. Hier erlebe ich echte Bemühungen die Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Meine Erfahrungen zeigen mir, dass es in der Sozialen Arbeit nicht an engagierten Mitarbeitenden liegt, sondern an der oft unzureichenden Organisationsstruktur und den zu gering ausgestatteten Rahmenbedingungen.

Welche überraschenden Erkenntnisse haben Sie während der Entwicklung des Tools gewonnen?

L.K.:

Besonders überraschend war für uns, wie viele Menschen in der Sozialen Arbeit durch Burnout und Überforderung psychisch erkranken.

Ein weiterer Befund ist, dass die Fachkräfte im Vergleich zu anderen akademischen Berufen schlechter bezahlt werden. Beschäftigte, mehrheitlich Frauen, die in der Sozialen Arbeit tätig sind, riskieren Altersarmut und gesundheitliche Probleme, besonders wenn sie Kinder bekommen und in Teilzeit arbeiten oder nach Unterbrechungen wieder einsteigen.

Unsere Forschungsergebnisse betonen die Notwendigkeit, die Arbeitsbedingungen und die Anerkennung in der Sozialen Arbeit zu verbessern, um diese wichtige Branche zu stabilisieren und attraktiver zu machen. Um dies zu erreichen, benötigt es jedoch

mehr Solidarität und Zusammenarbeit unter den verschiedenen Arbeitsfeldern innerhalb der Sozialen Arbeit sowie politische Verantwortungsübernahme. Solidarität ist nicht nur ein Wort. Sie ist auch ein zentraler ethischer Wert, der die Fachlichkeit Sozialer Arbeit mitausmacht. Solidarität verlangt eine Haltung der Verbundenheit und Unterstützung, insbesondere für Menschen in benachteiligten Lebenssituationen, sowie eine Verpflichtung zum sozialen und politischen Engagement. Unsere Forschungsarbeit hat uns verdeutlicht: Solidarität in der Sozialen Arbeit kann dabei helfen, Empowerment und Autonomie von Klient*innen und benachteiligten Gruppen zu stärken und soziale Gerechtigkeit zu fördern. Eine Kultur der Solidarität kann dazu beitragen, dass sich Menschen in ihrer jeweiligen Sozialraumumgebung sicher und unterstützt fühlen. Diese Kultur muss im eigenen Betrieb beginnen! Darüber hinaus kann Solidarität eine wichtige Rolle für die Identität und das Selbstverständnis der Sozialarbeitenden spielen.

Wie planen Sie, die Ergebnisse der Umfrage zu nutzen, um die Sichtbarkeit und Wertschätzung der Sozialen Arbeit konkret zu verbessern?

L.K.:

Sozialarbeitende sind oft so stark gefordert, dass es schwerfällt, zusätzlich eine politische Initiative zu ergreifen. Dies müsste von Trägern unterstützt und durch gemeinsame Anstrengungen erreicht werden. Hier setzt auch der Solidaritätstest an.

Mein persönlicher Appell an alle Sozialarbeitenden und alle anderen lautet: Eine Arbeitsstelle, die persönliche Entwicklung verhindert, die Rechte der ArbeitnehmerInnen nicht schützt oder nicht fördert und immer höhere Anforderungen stellt, ohne die Verhältnisse zu ändern, ist es nicht wert, dass man sich für sie aufopfert. Wir brauchen Arbeitsplätze, die persönliche Entwicklung und Mitgestaltung ermöglichen, um gesund zu bleiben und gute Arbeit zu leisten.

Wir hoffen, dass die GEW unser Tool nutzt, um auf die schwierigen Verhältnisse in der Sozialen Arbeit aufmerksam zu machen.

Vielen Dank für das Gespräch und Ihre engagierte Arbeit!

Das Interview führte Maria Schäfer